

# Posener Zeitung.

Das  
Abonnement  
beträgt vierteljährlich für die Stadt  
Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz  
Preußen 1 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf.  
—  
Insertionsgebühren  
1 Sgr. 3 Pf. für die vierteljährliche  
Zeile.

№ 242.

Sonntag den 16. Oktober.

1853.

## Inhalt.

Deutschland. Berlin (Hofnachrichten; d. Schutzmannschaft; d. Prinzess. v. Preußen; Dr. Döhl; Gen. v. Radowicz; d. Kirchentag; d. Abrechnung); Frankfurt a. d. O. (Oberbruch-Meliorationen); Breslau (d. Klein'sche Prozess); Kolberg (Schiffbarmachung d. Persante); Naugard (Wardhat); Königsberg (Kriminal-Fall); Köln (Erläuterung d. Gr. Stellberg); München (Ankunft d. Kaiser v. Oesterreich); Hamburg (Abhandlung über Schillers „Götter Griechenlands“).  
Frankreich. Paris (Hofnachrichten; d. Oriental. Frage).  
England. London (Kabinetsthat; d. Engl. Zeitungen über d. Stellung Russlands; Kriegserklärung d. Sultan; d. Telegraph).  
Italien. Rom (d. briefl. Verkehr d. Kardinal mit d. Kaiser d. Franzos); Turin (Verhaftungen); Mailand (Verhaftungen); Neapel (Verbot d. Kaffianen-Ausfuhr).  
Spanien. Madrid (Marvaez Rückkehr).  
Türkei. Konstantinopel (Stimmung; d. Widerstandsfähigkeit in d. Türkei; Zustand; Tod d. Griechischen Patriarchen; Kriegs-Beschluß; Mütterung in d. Türkei).  
Griechenland (Erdbeben in Athen).  
Amerika. New-York (Kofita Angelegenheit).  
Locales. Posen; Birnbaum; Rawicz; Bromberg; Pilschne; Gnesen. Mütterung Polnischer Zeitungen.  
Handelsbericht.  
Genilleton. Der Holland'sche Raubmord-Prozess.

Berlin, den 15. Oktober. Se. Majestät der König haben Allerhöchstdigst geruht: den bisherigen Stadtrichter, Rath Rörner zum Staats-Anwalt bei dem Stadtgericht zu Berlin zu ernennen.

Der Oberlehrer Dr. Gerhardt am Gymnasium zu Salzwehel ist zum Lehrer der Mathematik am dem königlich Französischen Gymnasium in Berlin ernannt worden.

Angekommen: Der General-Major und Inspektor der 1sten Ingenieur-Inspektion, von Prittwitz, von Küßrin.

Potsdam, den 14. Oktober. Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich der Niederlande ist gestern von Muskau und Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzessin Friedrich der Niederlande nebst Höchstebenen Tochter Prinzessin Marie sind gestern, von St. Petersburg kommend, in Berlin eingetroffen und haben heute auf Schloß Sanssouci Wohnung genommen.

## Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Wien, den 13. Oktober, Mittags. Auf Allerhöchsten Befehl wurde eine sofortige bedeutende Armeereduktion durch großartige Beurteilungen angeordnet.

Den 13. Oktober, Nachmittags. Die heutige „Oesterreichische Correspondenz“ stellt in Aussicht, daß Oesterreich bei dem bevorstehenden Russisch-Türkischen Kriege neutral bleiben werde.

London, den 13. Oktober. In Folge der von Lord Clarendon gemachten Demonstration hat der Großherzog von Toskana Miß Cunningham, welche wegen protestantischer Propaganda angeklagt war, freigelassen.

## Deutschland.

Berlin, den 14. Oktober. Heute Vormittag traf des Königs Majestät von Sanssouci hier ein und fuhr ins Schloß. Bald darauf kamen auch die Königin, die Frau Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin und die Frau Prinzessin Friedrich von Hessen-Kassel nach Berlin und stiegen im königl. Schlosse ab. Gleichzeitig begaben sich dorthin die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses und der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande. In der Schloßkuppel-Kapelle wurde vom königl. Domchor ein vom Ritter Dr. Neufomm komponirter Gesang ausgeführt und die Allerhöchsten und Höchsten Personen wohnten diesem Vortrage bei. Nach dieser Kirchenmusik nahm Se. Majestät den Vortrag des Herrn v. Mantuffel entgegen und um 2 Uhr kehrten die hohen Herrschaften zum Diner nach Sanssouci zurück. Wie ich gehört, wurde auch der Komponist Dr. Neufomm von Sr. Majestät dem Könige zur Tafel befohlen. Wie ich schon gestern mitgeteilt, werden Ihre Majestäten mit allen Mitgliedern des königl. Hauses, sowie die am Hofe zum Besuche weilenden hohen Gäste dem Festgottesdienste in der St. Petri-Kirche, der um 11 Uhr Vormittags beginnt, beiwohnen. Nach dieser kirchlichen Feier begiebt sich der Hof zum Familien-Diner nach Sanssouci.

## Der Holland'sche Raubmord-Prozess.

Verhandlung des Berliner Schwurgerichts vom 6., 7. und 8. Oktober. Präsident: Herr Maumann. Staatsanwalt: Herr Niemann. Verteidiger: die Herren Labes und Hornig.

Auf der Anklagebank: 1) Hausknecht Johann Gottfried Holland, 26 Jahre alt, aus Schulwein bei Königsberg in Pr. gebürtig; 2) Hausknecht Karl Ludwig Weinka, 26 Jahre alt, aus Galleis in Pommeren gebürtig; Beide bisher noch nicht bestraft; 3) die unverheiratete Karoline Wilhelmine Wienecke, 27 Jahre alt, aus Dranienburg gebürtig, bereits wegen Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt und 4) der Handlungsdiener Karl Christian Seilhausen, 25 Jahre alt, aus Grotz in Rheinpreußen gebürtig und bereits wegen Holzdiebstahls bestraft.

Holland ist von nicht häßlichen Gesichtszügen, groß und schlant; ein blonder Bart geht um Mund und Kinn. Seine Haltung während der ganzen Verhandlung ist die eines reinen Sünders. Er ist der einzige der Angeklagten, der Gefangenen-Kleidung trägt. Weinka ist kleiner als der Angeklagte, der Gefangenen-Kleidung trägt, hat ein unheimliches Lächeln Borgenannte, hat ein listig-lauerndes Auge, und ein unheimliches Lächeln fortwährend um den Mund. Er stüzt sich meistens auf den linken Arm und sieht frech auf den Gerichtshof und auf das Publikum. Die Wienecke ist von ziemlich einnehmenden Gesichtszügen, auf denen sich Angst malt. Der letzte Angeklagte, Seilhausen, scheint nicht recht zu wissen, welche Rolle er spielen soll; bald sieht er dreist in's Publikum, bald wirft er beobachtende Blicke auf seine Mitangeklagten, bald hält er sein Taschentuch vor die Stirn. In der Voruntersuchung hat er Wahnsinn simulirt. Auf dem Tische der Verbrechenstafel liegt blutige Wäsche, ein zerfetzter Schüdel und ein Weil. — Aus der Anklage heben wir folgendes hervor.

Hier in der Wallstraße Nr. 87. bewohnte der Seidenwaarenhändler Friedrich Karl Adolph Schulze, ein unverheirateter, 24 Jahre alter Mann, ein in dem ersten Stockwerk belegenes Quartier von 3 Stuben und 1 Küche. Von den Stuben benutzte Schulze die rechts gelegene als Puz-, die mittlere als Comtoir, die links gelegene als Schlafstube, als welche letztere die Küche diente. In der Puzstube befanden sich unter Anderem eine Servante, in der Schlafstube ein Spind, in welchem die reine Wäsche aufbewahrt wurde. In der Schlafstube stand dem Bett gegenüber ein Schlafsofa; am Fenster ein Fensterritt mit Schubkasten, in welchen die schwarze Wäsche gelegt wurde. Neben dem Sofa stand ein eisernes Geldspind, welches einen Unterfaß hat und oben und unten mit Thüren versehen ist; der obere Theil hat ein durch einen Druck auf eine Kofette zu öffnendes Metallschild, unter welchem das Schlüsselloch verborgen ist. Nach Öffnung des Schildes zeigen sich zwei messingene Knöpfe, die sich um die Buchsta-

ben des Alphabets herum drehen lassen und auf bestimmte Buchstaben geben werden müssen, wenn der Schlüssel schließen soll. In dem obern Räume des Spindes bewahrte Schulze seine Handlungsbücher und, wenn er ausging, auch seine Comtoir-Schlüssel; der untere, ebenfalls verschließbare Raum war zur Aufbewahrung von Geld und geldwerthen Papieren bestimmt. Die ganze Wohnung hatte vom Treppentur aus zwei Eingänge, von denen jeder mit verschließbaren Doppelthüren versehen war; der eine dieser Eingänge führte zur Küche, der andere zur Comtoirstube. Im Dienste des Schulze standen nur ein Buchhalter, Staudinger, welcher nicht in demselben Hause wohnte, und ein Hausknecht, der Angeklagte Holland, welcher in der Küche schlief. Dieser hatte vom Oktober 1848 bis zum Juli 1851 bei dem Kaiser Franz-Regiment hieselbst gestanden, konditionirte dann einige Monate hier bei einem Schlächtermeister und vom 1. November 1851 ab gegen einen Monatslohn von 11 Thlr. bei Schulze. Die ersten beiden Monate schlief er in einer Bodenstube, dann aber, da am Sylvesterabend bei seinem Prinzipale ein Diebstahl verübt wurde, in der Küche. Wenige Tage nach diesem Umzuge erzählte Schulze seinen Freunden: „Ein gräßlicher Traum hat mich die Nacht erschreckt. Mir träumte, mein Knecht Holland war der Führer einer Bande Räuber und Mörder. Er drang mit ihnen zu mir in die Schlafstube; sie traten an mein Bett, in dem ich lag, und Holland hob das Weil und erschlug mich.“ — Einige Wochen darauf wurde er im Bette erschlagen und Holland war sein Mörder!

Lassen wir jetzt zuerst den Buchhalter des Ermerdeten, Staudinger, sprechen. Am Sonntag, den 13. März d. J., kam ich, wie gewöhnlich an Feiertagen, erst gegen 10 Uhr in die Schulze'sche Wohnung. Die äußere Comtoir-Thür fand ich bereits geöffnet, die innere wurde mir von Holland aufgemacht. Meinen Prinzipal fand ich nicht anwesend; Holland sagte mir, er sei ausgeritten. Ich nahm die Handlungsbücher aus dem Geldspinde, zu welchem ich den Schlüssel hatte, und fing an zu arbeiten. Gegen 11 Uhr kam der Registrator Moser, um meinen Prinzipal, mit dem er Abends zuvor einen Spaziergang verabredet hatte, abzuholen. Ich forcierte deshalb Holland auf, in dem nahegelegenen Deilmüller'schen Weindere nachzufragen, ob Schulze, der dort öfter zu verkehren pflegte, von keller nachzufragen, ob Schulze, der dort öfter zu verkehren pflegte, von seinem Spazierritt bereits zurückgekehrt sei und sich vielleicht dort befände. Holland ging, kam aber bald mit der Nachricht zurück, daß sein Herr dort nicht anwesend sei. Nachdem Moser sich hierauf entfernt hatte, kam eine Dame, welche nach Schulze fragte, und, da ich auch ihr anzeigen mußte, daß er nicht zu Hause sei, am Nachmittag wieder zu kommen versprach. Da mein Prinzipal, so lange ich mich in seiner Wohnung befand, noch immer nicht zurückgekehrt war, notierte ich diese beiden Besuche auf einem Zettel, legte ihn unter einen Leuchter, der in der Schlafstube stand, und

führte und die Allerhöchsten und Höchsten Personen wohnten diesem Vortrage bei. Nach dieser Kirchenmusik nahm Se. Majestät den Vortrag des Herrn v. Mantuffel entgegen und um 2 Uhr kehrten die hohen Herrschaften zum Diner nach Sanssouci zurück. Wie ich gehört, wurde auch der Komponist Dr. Neufomm von Sr. Majestät dem Könige zur Tafel befohlen. Wie ich schon gestern mitgeteilt, werden Ihre Majestäten mit allen Mitgliedern des königl. Hauses, sowie die am Hofe zum Besuche weilenden hohen Gäste dem Festgottesdienste in der St. Petri-Kirche, der um 11 Uhr Vormittags beginnt, beiwohnen. Nach dieser kirchlichen Feier begiebt sich der Hof zum Familien-Diner nach Sanssouci.

Unsere Schutzmannschaft feiert Morgen früh 7 Uhr den Geburtstag des Königs durch einen Gottesdienst auf dem Hofe des Dienstgebäudes Amt-Mühlhof. Die Predigt wird der Prediger Dr. Blanck halten, den Feuerweh und Schutzmannschaft ihren Seelsorger nennen. Schon heute war der Hof herrlich mit Kränzen und Laubgewinden und Fahnen geschmückt, und in der Mitte des Platzes ein Altar errichtet. Nach der kirchlichen Feier wird der Polizei-Präsident, sowie der Oberst Pakke die Schutzmannschaft die Revue passieren lassen. Wie bekannt, besitzt die Schutzmannschaft auch schon ein eigenes Musikkorps.

Frau Prinzessin von Preußen wird, soweit bis jetzt bestimmt, in diesem Jahre Coblenz nicht mehr verlassen. Bisher glaubte man, die hohe Frau zum Geburtstage Ihrer Majestät der Königin hier zu sehen; doch soll, wie ich höre, Ihre Königl. Hoheit sich dahin geäußert haben, daß sie erst zum Krönungsfeste Berlin wieder besuchen will. Ueber die Abreise des Prinzen von Preußen nach der Rheinprovinz steht noch nichts fest; wahrscheinlich wird Se. Königl. Hoheit noch einige Zeit uns angehören.

Der General-Konsul Dr. Döhl ist heute Morgen von seinem Besuche der Ostseestädte nach Berlin zurückgekehrt. Derselbe trifft bereits Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Kopenhagen und dürfte dieselbe schon in den ersten Tagen der nächsten Woche antreten. Der General v. Radowicz, dessen Zustand bereits den Ärzten bedenklich erschien, hat sich in den letzten Tagen entschieden gebessert. Von seinen zahlreichen Freunden ist diese Nachricht mit großer Freude aufgenommen worden.

Nach dem jetzt das Lokal-Komitee des jüngst hier versammelt gewesenen Kirchentags die Kostenrechnung zusammengestellt hat, läßt sich daraus entnehmen, daß die Unterstützung des Magistrats, bestehend in 1500 Thlrn. und die von hiesigen Einwohnern geleisteten Beiträge, so wie die bei dem Abendgottesdienste gesammelten Kollekten völlig ausreichten gewesen sind, die Unkosten zu decken. Man hat daher durchaus nicht nöthig, irgendwo höhern Orts einen Zuschuß nachzusuchen.

In der Politik ist heute nichts von Belag zu melden. Der Telegraph hat uns keine neuen Nachrichten gebracht, und in Kreisen, wo man sich sonst vorzugsweise mit Politik beschäftigt, hörte man nur von der Theurung sprechen, die sich immer fühlbarer macht. Interessant ist jetzt der Besuch unserer Wochen-Märkte. Man kann hier Studien machen. — Die mit den hohen Preisen unzufriedenen Hausfrauen bieten dazu die beste Gelegenheit. Die Polizei muß oft Expectorationen unterbrechen.

Frankfurt a. O., den 12. Oktober. Durch die Bauten der Nieder-Oberbruch-Melioration ist die bisherige Wasserstraße von der neuen Ober bis zu der alten Ober und zu dem Finow-Canale durch den sogenannten Bauergraben bei Hobensaatzen jetzt durch eine Coupirung geschlossen und wird statt dessen die neue erbaute Schleuse und deren Zuleitungskanäle dazwischen liegen. Die königl. Regierung zu Frankfurt a. O. hat sich veranlaßt gesehen, in Folge dessen die bestehenden Bestimmungen der Rangfahrtsordnung dahin zu ergänzen, daß die in

bestimmten Stellen der Rangfahrtsordnung dahin zu ergänzen, daß die in

der Oder stromaufwärts kommenden Schiffe und Schiffsgesäße vor vor den stromabwärts kommenden in der Art den Vorrang haben sollen, daß den ersteren immer zwei Schließungen bewilligt werden, während den letzteren nur eine zuzusteht. Die die Schleuse passirenden Flöße müssen entweder unter 14 Fuß breit sein oder eine Breite von 19—21 Fuß haben. Die Länge verbundener Flöße darf 112 Fuß nicht überschreiten.

Breslau, den 11. Oktober. Vor dem Kriminal-Gericht gelangte heute der vielbesprochene Baron Kleinsche Prozess zur Verhandlung. Nur ein kleiner Theil des Publikums konnte des Raumes wegen zugelassen werden, aber es war auch ein sonst an diesem Ort selten gesehenes Publikum, welches mit gespannter Erwartung die Vorführung der Angeklagten erwartete, die sich lange Zeit in den vornehmsten Zirkeln bewegt hatten und jetzt als Betrüger bestraft werden sollten. Zuerst erschien der angebliche Baron Heinrich Jos. v. Klein, eine hohe stattliche Gestalt mit blondem Haar und Bart, in einem blauen Tuchrock gekleidet. Ihm folgte seine Gefährtin, die Baronesse, nach der Anklage Sophia Schäffer genannt, eine mittlere Frauengestalt, in Schwarz gekleidet, und von einem gleichfarbigen Schleier halb verhüllt. Der Angeklagte Heinrich Jos. Klein, 37 Jahr alt, katholisch, aus Andernach gebürtig, Sohn des dort verstorbenen Kreis-Physikus, giebt an, in Bonn Medizin oder Chirurgie studirt zu haben, an der Fortsetzung des Studiums aber nach dem Tode seines Vaters durch pekuniäre Gründe gehindert gewesen zu sein. Hieran schloß sich eine ganz romanhafte Erzählung, in welcher er des Herzogs v. Treviso und des Baron Gajmann als seiner Verwandten gedenkt. Beweise für diese Erzählung hat er nicht geschafft, da er glaube, das Gericht werde Ermüdungen einziehen. Der Vorsitzende bemerkte, dies sei geschehen und man habe erfahren, daß der Angeklagte in Wien wegen Betrug in Untersuchung gewesen sein soll. Noch wunderlicher sagte die Angeklagte aus. Sie sei die Tochter eines Barons von Gerlach, ihre Mutter sei eine Venetianerin und sie in Padua geboren, wo sie von einem katholischen Priester die (evangelische) Nothtaufe erhalten habe. Anders lauteten die gerichtlichen Ermittlungen, nach denen die Angeklagte die Tochter eines Lederschneiders Schäffer aus Remmingen in Baiern ist, die mit einem gewissen Klein aus München fortgegangen sei, als dessen Konkubine sie der dortige Magistrat bezeichnet. Zur Anklage sind vier Fälle gestellt. Den Baumeister Niemann und dessen Schwager Promnitz haben die Angeklagten um 3495, den Kaufmann Sohn durch Vorspiegelungen aller Art um 8000 Thlr. benachtheiligt. Die beiden andern Fälle blieben beim Versuch. Die Angeklagten wollten den Herrn von Trevis auf Walfahrt zu 4000 Thlr. Darlehen bewegen; ferner versuchten sie auf der Flucht von Breslau sich noch bei der Herzogin von Sagan einzuführen und auch diese zu Geld-Vorschüssen zu überreden. Hier ereilte sie das Gericht, sie wurden nach Breslau zurückgebracht. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Klein 6 Jahre Gefängniß, gegen die Schäffer 4 Jahre Gefängniß, so wie gegen beide Angeklagte je 1000 Thlr. Geldstrafe resp. einjährige Verlängerung der Gefängnißstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Verkündung des richterlichen Urtheils wurde bis nächsten Dienstag 11 Uhr ausgesetzt.

Kolberg, den 7. Oktober. Das Staatsministerium hat 4000 Rthlr. zur Schiffbarmachung der Persante ausgewiesen. Auch die Stadtverordneten Kolbergs erkennen die hohe Wichtigkeit, eine Wasserstraße zur Verbindung mit den Wasserstraßen des Landes zu erhalten; sie haben deshalb eine gemischte Kommission ernannt und diese Angelegenheit derselben übergeben.

Naugard, den 11. Oktober. Am gestrigen und heutigen Tage wurde vor dem hiesigen Schwurgericht die Untersuchungssache gegen den Privatschreiber Carl Meyer aus Massow wegen Mordes verhandelt. Durch die Verhandlung wurden folgende Thatsachen festgestellt. Der Zimmergesell Ruch aus Priemhausen war am 2. Mai c. Vor-

bestahl Holland, seinen Herrn, wenn er nach Hause käme auf den Zettel aufmerksam zu machen.

Am folgenden Morgen, Montag den 14. März, kam ich bald nach 8 Uhr zum Geschäft. Da die Comtoirsthüre noch verschlossen war, ging ich durch die Küche, zu der ich einen Schlüssel hatte, durch die Schlafstube in das Comtoir. Ich fand weder Schulze noch Holland anwesend, alles Uebrige aber in Ordnung, auch den Brief, den ich Tages zuvor unter den Leuchter gelegt hatte, weggenommen, woraus ich schloß, daß Schulze ihn gefunden und gelesen hatte. Mit mir zugleich war der Kaufmann Löwenstein gekommen, der seitdem Lächer laufen wollte. Während ich noch mit ihm im Gespräche war, kam ein Schutzmann mit der Anzeige, daß so eben auf dem Hamburger Bahnhofe ein Mensch angehalten sei, der sich Holland nenne und vorgebe, mit Erlaubniß seines Dienstherrn, des Kaufmann Schulze, nach Spandau fahren zu wollen. Da er aber eine schriftliche Erlaubniß zu der Reise nicht habe vorzeigen können, so sei er vorläufig angehalten worden. Ich versprach dem Schutzmann, der Polizei Nachricht geben zu lassen, ob es mit dieser Reise seine Wichtigkeit habe, sobald Schulze zurückgekehrt sein würde. Damit entfernte er sich und mit ihm ging auch Löwenstein. Aber durch diese wiederholte Abwesenheit meines Prinzipals, diese Reise Hollands und wegen eines ganz besonderen Gefühls, das mich beschlich, stieg in mir der Gedanke auf, daß hier etwas Besonderes vorgefallen sein müsse. Ich durchsuchte deshalb die Zimmer, fand aber nichts, was diesen Gedanken rechtfertigen konnte. Die Zimmer waren zwar nicht geheizt, die Kaffeetafel meines Prinzipals stand nicht auf ihrer gewöhnlichen Stelle, auch war die Uhr in der Schlafstube nicht ausgezogen und deshalb stehen geblieben, im Uebrigen aber war Alles in Ordnung. Doch ließ es mich nicht ruhen. Nachdem ich alle Behälter durchsucht hatte, machte ich mich auch an den Kasten des Schlafsofas, in welchen verschiedene Waaren gelegt zu werden pflegten. Sein Decken, das sonst ganz leicht von Statten ging, wurde mir schwer; ich mußte Gewalt anwenden, um ihn nur einige Zoll weit heranzuziehen. Aber was sah ich? Der blutlose Arm eines Todten trat mir entgegen! Entsetzt prallte ich zurück, das Haar sträubte sich mir und die Knie wankten; kaum hatte ich noch so viel Kraft, eiligst die Wohnung zu verlassen und zum Polizeibüreau zu laufen. Mit mehreren Beamten kam ich in die Wohnung zurück. Der obere Theil des Sofas wurde aufgehoben. Da lag vor uns ein fast nackter, nur mit einem blutigen Hemde bekleideter Leichnam, dessen Kopf mit einem alten grauen Sacke bedeckt war. Wir nahmen ihn weg und — mein Prinzipal lag erschlagend vor uns! Am rechten Scheitel bis zur Hinterhauptnath hinreichend, fand sich eine fast drei Zoll lange und einen halben Zoll breite klaffende Wunde mit frisch blutenden Rändern; von der Mitte dieser Wunde ging in einer fast horizontalen

mittags nach Massow gegangen, um auf dem dortigen Viehmarkt eine Kuh anzukaufen, hatte diesen Plan aber nicht ausgeführt. Am Nachmittag bald nach 2 Uhr wurde der Ruch in einem Graben an der von Massow nach dem Gute Daarz durch eine Niederung führenden Landstraße ermordet und seines Geldes beraubt vorgefunden. Der Verdacht der Thäterschaft fiel sofort auf den Privatschreiber Meyer aus Massow, welcher in der Zeit zwischen 1 und 2 Uhr mit dem Ermordeten zusammen auf jenem Wege gesehen war. Die Spur des Meyer wurde verfolgt und seine Verhaftung in dem Krug zu Friedrichswalde Nachmittags 5 Uhr bewerkstelligt. Am nächsten Tage wurde er in das Gerichtsgefängnis zu Massow abgeliefert. Die gerichtliche Obduction des ermordeten Zimmergeffellen Ruch ergab, daß derselbe durch mehrere von einem stumpfen Instrument herrührende Schläge auf den Kopf, welche an zwei Stellen Schädelbrüche bewirkt hatten, und durch mehrere Schnitte in den Bauch, welche die Eingeweide verlegt hatten, getödtet worden war. Außerdem wurden eine Zerschmetterung des Nasenbeins und mehrere geringe — im Ganzen 21 — Verletzungen an dem Leichnam vorgefunden. Die Obducenten gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Ruch durch jene Verletzungen getödtet und demnachst in den mit Wasser angefüllten Graben geworfen sei.

Der Angeklagte Meyer leugnete die ihm zur Last gelegte That; er behauptete, daß er zwar auf dem Wege nach Daarz mit einem Landmanne zusammen gegangen sei, denselben aber zurückgelassen und seinen Weg nach Friedrichswalde fortgesetzt habe, um auf dem dortigen königlichen Domainen-Reint-Amt Geschäfte zu betreiben. Es wurde aber schon bei der Verhaftung des Meyer in seinem Besitz ein mit Leder überzogener Spanischer Rohrstock, von welchem der Knopf frisch abgeschnitten war — ein sogenannter Todtschläger — und ein Taschmesser mit spitziger Klinge vorgefunden. Ferner fand sich bei der Entkleidung des Meyer in Massow in seinem Stiefel versteckt die Summe von etwa 23 Thlr. in Courantgeld vor. Im Lauf der Voruntersuchung wurde durch Erzählung von Nebengefangenen des Meyer, in Folge von angeblichen Aeußerungen desselben, der Verdacht rege, daß der abgeschnittene Kopf des Todtschlägers in der Nähe des Ortes, an dem die That verübt war, verborgen sei. Es wurde nun das Wasser des Grabens ausgeköpft und in demselben ein besponnener Bleiknopf vorgefunden, welcher zu dem Stock des Meyer paßte. Dieser Knopf paßte außerdem genau in das eine Loch, welches in dem Schädel des Verlegten sich befand; die Sachverständigen führten aus, daß mit großer Wahrscheinlichkeit die Kopfwunden mit diesem Stock dem Mord zugestügt seien, und daß die Bauchwunden sehr wohl mit dem Taschmesser des Meyer hervorgebracht sein könnten.

Der Angeklagte Meyer ist etwa 23 Jahr alt, von kräftiger Figur und gewandtem Wesen. Er hat an verschiedenen Orten als Privatschreiber fungirt, und in seinem 18. Lebensjahr eine bedeutende Summe seinem Prinzipal untergeschlagen, mit welcher er nach Amerika flüchtete. Nach seiner Zurückkunft wurde er deshalb und wegen eines Betruges bestraft. Er war zuletzt als Schreiber bei der Ostbahn angestellt und wurde dann wegen eines auf der Post in Massow begangenen Diebstahls mit 3 Monat Gefängnis bestraft. Diese letzte Strafe hatte er kurz vor dem an Ruch verübten Mord abgeübt. Meyer suchte bei der mündlichen Verhandlung einen Vertheilungsbeweis dahin zu führen, daß er schon vor der Ermordung des Ruch im Besitz von größeren Geldsummen gewesen und daß er den Knopf von seinem Stock schon am Vormittag in Massow abgeschnitten gehabt habe, ferner, daß er kurz vor und nach seiner Verhaftung keinerlei Unruhe gezeigt habe.

Während der ganzen zweitägigen Verhandlung zeigte der Angeklagte eine große Geistesgegenwart; selbst das völlige Mißlingen seines Entlastungs-Beweises brachte keine Muthlosigkeit bei ihm hervor. Er machte geschickt bei dem Zeugenverhör auf die Punkte aufmerksam, die ihm irgend dienlich sein könnten. Aber das Gewicht der ineinander greifenden Indicien seiner Thäterschaft konnte selbst durch die geschickteste Vertheidigung nicht befriedigt werden.

Es wurde festgestellt, daß Meyer mit dem Ruch kurz vor dem Ort, wo derselbe nachher erschlagen gefunden wurde, zusammen gewesen war. Auch konnte inzwischen kein Dritter an jener Stelle des Weges gewesen sein, ohne daß die Zeugen ihn bemerkt hätten. Die That war mit Instrumenten der Art verübt, wie sie Meyer in seinem Besitz hatte. Der Bleiknopf, welcher zu seinem Stocke paßte, wurde abgesprünzt am Ort der That vorgefunden. Einige Stunden später hatte er den Stock glatt abgeschnitten. Der angetretene Beweis, daß der Stockknopf schon am Vormittag von ihm abgeschnitten sei, ergab kein Resultat. Der Ermordete hatte Geld bei sich, wenigstens soviel, als zum Ankauf einer Kuh ausreicht. Bei dem Angeklagten wurde eine ähnliche Summe im Stiefel verborgen vorgefunden. Seine Versuche, den

Nachweis zu führen, daß er schon vorher größere Geldsummen besessen, scheiterten vollständig, und es wurde im Gegentheil festgestellt, daß er kurz vorher Kleidungsstücke verlegt und kleine Zechenschuldig geblieben, also von allem Geld entblößt gewesen war. Dazu kam noch, daß er in auffallender Eile auf dem Wege nach Friedrichswalde fortgegangen war und dort auf mehrere Personen den Eindruck der Verfürtheit gemacht hatte.

Auf Grund dieses Ergebnisses der Verhandlung sprachen die Geschworenen nach kurzer Beratung über den Angeklagten das Schuldig aus „wegen Mordes an dem Ruch und zwar unter erschwerenden Umständen.“ Demgemäß wurde Angeklagter zur Todesstrafe und zum Verlust der National-Kofarde verurtheilt. Er blieb bei der Urtheils-Publikation in seinem Gleichmuth ohne irgend eine seltliche Spur von Aufregung.

Königsberg. — Ein interessanter Kriminal- und zugleich Rechtsfall kam vor Kurzem vor der Kriminaldeputation des Königl. Stadtgerichts zur Entscheidung. Es hatte nämlich die unvornehme Louise Wolley wegen Beleidigung von Beamten im Dienste eine dreiwöchentliche Gefängnißhaft zu verbüßen; die Zeit des Strafauftritts rückte heran, und da der Vater der W. stets in Arbeit und außer dem Hause die Wirtschaft führen; es wäre also durch ihren Austritt aus derselben für den ganzen Hausstand ein Uebelstand entstanden. Um dem nun zu entgegen, entschloß sich rasch die jüngere Schwester, Namens Henriette, zur Verbüßung der Strafe ihrer Schwester Louise; sie ging nach dem blauen Thurm, nannte sich Louise W. und verbüßte wirklich die dreiwöchentliche Gefängnißhaft. Erst am letzten Tage der Strafszeit ermittelte sich durch einen Zufall die Täuschung, so daß der Vorfall zur Anzeige gebracht und die Staatsanwaltschaft eine Anklage gegen die Henriette W. auf den Grund des §. 105. des Strafgesetzbuches, wegen Beilegung eines falschen Namens erhob. Im Audienztermin änderte jedoch die nunmehr wieder durch den Staatsanwalt Meuß vertretene Anklagebehörde ihren Antrag ab; sie behauptete, daß hier ein Betrug verübt sei, indem die Angeklagte durch Vorbringen einer falschen Thatsache einen Irrthum erregte das auch in gewinnüchtiger Absicht that und das Vermögen eines Anderen (hier des Staates) kränkte. Es wurde daher unter Vorbehalt einer neuen Anklage gegen die Louise W. als Anleiterin resp. Theilnehmerin beantragt, die Angeklagte mit einmonatlicher Gefängnißhaft und 50 Thlr. event. einmonatlicher Gefängnißhaft und den Ehrenstrafen zu belegen. Der Gerichtshof ging aber auf diese Ausführungen nicht ein, weil seiner Ansicht nach hier weder eine gewinnüchtige Absicht zum Grunde läge, noch das Vermögen des Staates beschädigt sei, zumal beide Wolley's bei Abbüßung der dreiwöchentlichen Gefängnißhaft sich selbst verpflegt haben; es wurde aber gegen die Angeklagte auf Grund von §. 105. des Strafgesetzbuches auf dreiwöchentliche Gefängnißhaft erkannt.

Köln, den 12. Oktober. Schon in einer der letzten Nummern der „Deutschen Volkshalle“ sah sich Graf Joseph zu Stolberg veranlaßt durch Witttheilung des Trinkspruches, den er bei Gelegenheit der Versammlung katholischer Vereine in Wien für den Kaiser von Oesterreich ausgesprochen hatte, den Gerichten darüber entgegenzutreten. Jetzt erklärt in demselben Blatte sein Bruder Cajus Graf zu Stolberg-Stolberg ebenfalls eine Erklärung, welche folgende Stelle enthält:

Ich finde mich gedrungen, mich gegen die für uns als katholische Grafen Stolberg in Anspruch genommene Zuversicht, insofern die Bezeichnung als eine ausschließende im Gegensatz zu den nicht katholischen Gliedern des Hauses Stolberg verstanden werden kann, entschieden zu verwahren. Ihre unsern Namen ehrenden Bestimmungen und Tugenden werden in nahen und fernem Kreisen des Deutschen Vaterlandes in allen Ständen anerkannt; diese Anerkennung macht für sie jedes weitere Wort überflüssig; ich muß aber die hohe Achtung aussprechen, welche ich, der sechsundfünfzigjährige, seit meiner Kindheit gegen die in höherm Alter noch lebenden nicht katholischen Glieder unseres Hauses gehegt habe und hege, der zuversichtlichen Hoffnung lebend, daß der Sinn verwandtschaftlicher Hochachtung und Liebe, welcher, durch den Gegensatz christlicher Glaubensbekenntnisse nicht behindert, von unsern Eltern auf uns sich vererbt hat, in uns und unsern Kindern fortleben werde.

Hamburg, den 8. Oktober. Es ist bekannt, welche geringes Interesse das größere Publikum in der Regel an Schulschriften zu nehmen pflegt, und ganz besonders an den Abhandlungen, welche in diesen den eigentlichen Schulschriften beigegeben zu werden pflegen. Das diesjährige Michaelisprogramm der hiesigen öffentlichen Realschule hat davon eine Ausnahme gemacht. Demselben war nämlich

eine Abhandlung über Schillers „Götter Griechenlands“ beigegeben, jenes bekannte Gedicht, das ja auch schon in früheren Zeiten so mannigfache Beurtheilungen hat erfahren müssen, und von Schiller selbst in Folge der erfahrenen Angriffe in den späteren Ausgaben bedeutend modificirt worden ist. Stolberg hatte in diesem Gedichte einen gehässigen Angriff auf das Christenthum gesehen, und Schiller strich, um diesen harten Vorwurf von sich abzuwehren, diejenigen Verse, die vorzugsweise in dieser Art gedeutet werden konnten. Nun kommt der Verfasser dieser Abhandlung, ein Herr Dr. R. . . . Kandidat der Theologie und Lehrer der Realschule, und sucht darzuthun, daß Schillers Götter Griechenlands nicht sowohl einen Angriff auf das Christenthum, denn vielmehr auf den sächlichen Nationalismus, der zu Schillers Zeiten als Christenthum galt, enthalte. Indem Schiller der Griechischen Götterlehre den Vorzug vor diesem Pseudo-Christenthume gebe, habe er die Halbheit und Leerheit desselben glänzend dargehan. Diese weit mehr in Form einer reichlich mit Bibelsprüchen ausgeschmückten Predigt, denn einer wissenschaftlichen Abhandlung dargelegte Ansicht war nicht sobald veröffentlicht, als sich zeigte, daß das sonst theilnahmslos bei Seite gelegte Programm diesesmal zahlreiche und aufmerksame Leser gefunden hatte, die vaterländischen Blätter der Hamburger Nachrichten, seit einiger Zeit eine wenig bebaute Gegend, brachten Tag auf Tag eine Reihe von Artikeln, in denen sie, mit mehr oder minderer Geschicklichkeit und Einsicht die Behauptung des Verfassers, als seien die Götter Griechenlands als eine Polemik gegen die von Herrn R. . . . vulgärer Nationalismus von Anno 80“ genannte theologische Anschauungsweise aufzufassen, zu widerlegen suchten. Fast in allen diesen Artikeln aber ward mit Heftigkeit gegen die jetzt herrschende Tendenz der Theologisirung des freien Gebietes der Literatur protestirt, und in einem derselben sogar an die Manen Lessings appellirt, wenn die Wilmar'sche Richtung noch weiter um sich greifen sollte. Das Alles sind freilich nur theoretische Meinungskämpfe, aber sie mögen zeigen, daß auch das literarische Interesse in Hamburg noch wach ist.

München. — Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist am 11. Oktober Nachmittags hier eingetroffen. Se. Majestät der König Max von Bayern war dem Kaiser bis zur nächsten Poststation vor München entgegengefahren, wo dann beide Majestäten nach erfolgter herzlicher Begrüßung einen mit sechs Pferden bespannten Hofwagen bestiegen; Se. Majestät der Kaiser trug Oesterreichische General-Uniform, Se. Majestät der König die Uniform seines Oesterreichischen Dragoner-Regiments. An dem Hotel der Oesterreichischen Gesandtschaft war eine Compagnie des Infanterie-Regiments mit Fahne und Musikcorps als Ehrenwache aufgestellt; eben so war auch an der königlichen Residenz eine Compagnie mit Fahne und Musikcorps aufmarschirt. Die Musikcorps spielten, als Ihre Majestäten an dem Hotel der Oesterreichischen Gesandtschaft vorfabren, die Oesterreichische Nationalhymne. Beide Majestäten gingen, sobald sie ausgestiegen waren, die Front der an dem Hotel der Oesterreichischen Gesandtschaft stehenden Compagnie hinab und traten dann in das Hotel selbst. Dort wurde der Kaiser von Sr. Majestät dem Könige Ludwig, welcher in Oesterreichische Uniform gekleidet war, und von Ihren königlichen Hoheiten den Prinzen Karl und Luipold begrüßt. Darauf begab sich Se. Majestät der Kaiser mit Sr. Majestät dem König in die Residenz zur Begrüßung Ihrer Majestät der Königin, und dann in den Wittelsbacher Palast zur Begrüßung Ihrer Majestät der Königin Therese. Se. Majestät der Kaiser, welcher sich mittlerweile umgekleidet hatte, trug bei diesen Begrüßungen die Uniform seines Baierschen Infanterie-Regiments mit dem großen Band des Hubertus-Ordens. Aus dem Wittelsbacher Palast fuhr der Kaiser in das Hotel der Oesterreichischen Gesandtschaft zurück.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist nach etwa anderthalbstündigem Verweilen in München, begleitet von den Herzogen Max und Ludwig königliche Hoheiten, nach Posenhofen gefahren. (St.-Anz.)

In manchen Blättern, wurde die schöne Aussicht eröffnet, daß mit dem Eintritt des Herrn Eduard Devrient als Director des Karlsruher Hoftheaters eine neue Aera für das letztere anheben, wo möglich das ganze Deutsche Theaterwesen dadurch gehoben werden würde. Aber auch in Bezug darauf kommt der hinkende Vote schon nach. Die neue Theater-Verwaltung des Herrn Devrient wird bereits so vielfach getadelt, daß schon die „Badische Landeszeitung“ gegen „die über das neue Hoftheater losgelassene Tadel sucht“ ankämpft. Doch wäre Herr Devrient eine bessere Vertheidigung zu wünschen gewesen, als jene, welche besagt, daß die Direction, die doch ihr Amt schon vor drei Viertel Jahren angetreten, „nun ihr erstes

Nichtung von hinten nach vorn eine 2½ Zoll lange, wenig klaffende, scharfer geränderte zweite Wunde und dann am rechten Schrittel ein halbmondförmige fast 2 Zoll lange saggillirte, die Hautbedeckungen wenig trennende Verletzung. Am den Hals war eine kleine gewundene, die vorn in einer schleifenähnlichen Form zusammengebunden und 5 bis 6 Mal so fest umgeschürt war, daß man sie nicht lockern konnte. Im Zimmer waren nirgends Blutspuren sichtbar; nur auf der Decke vor dem Bette war ein feuchter Fleck, mutmaßlich war dort Blut vergossen und ausgewaschen worden. Das Bett war unberührt. Bei den genauen Nachforschungen, die nun in der ganzen Wohnung angeestellt wurden, fanden wir, daß mehrere Kleidungsstücke fehlten, sowie meines Prinzipals Schlüssel, seine goldene Uhr mit goldener Kette und ein Brillantring. Von den Schlüsseln fand man später mehrere in dem Bett des Holland. Inzwischen hatte der obengedachte Schuttmann bei Rückkehr nach dem Hamburger Bahnhof den Befehl erhalten, Holland nach der Wohnung seines Herrn zu bringen. Wie die Criminalbeamten noch mit den erwähnten Recherchen beschäftigt waren, kam er an. Er war mit dem seidenen Stepprock und dem Ueberziehhrock seines Herrn bekleidet und — tauchte eine Cigarre! Wo hast Du Deinen Herrn gelassen, fragte ihn einer der Polizeibeamten. „Ja, es ist wahr, ich habe das Unglück angerichtet“, sagte er ziemlich kalt. Welches Unglück? fragte der Polizeibeamte. „Nun, Sie werden es ja wohl schon gefunden haben.“ — Gest nachdem er vor das Bett geführt war, auf das er sich von dem blutigen Körper ab.

In der Voruntersuchung hat sich Holland über die That in folgender Art ausgesprochen: Noch als Soldat hatte ich mit der jetzt Wittangeklagten, der unverschämten Wienecke, ein Liebesverhältnis angeknüpft, in Folge dessen sie eines Knaben von mir bei ihren Stiefelern in Dranienburg genast. Nach ihrer Entbindung forderte sie wiederholt von mir Geld. Ich war selbst ganz arm und konnte ihr keins schicken. Im Februar d. J. kam sie nach Berlin und verlangte dringend Geld, da ihre Eltern nur ganz unbedeutende Leute wären, denen die Erhaltung des Kindes schwer würde; sie selbst könne ja für die nächste Zeit nichts verdienen, da sie, wie ich erst jetzt erfähr, wegen eines Diebstahls zu einer 2jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt sei, die sie jetzt antreten müsse. So gequält und gedrängt beschloß ich, mit ihr nach Amerika auszuwandern. Aber woher das Reisegeld nehmen? Da packte mich der Gedanke: Ichlag Deinen Herrn todt! Er ist reich, bei ihm findest Du Geld! Ich theilte meiner Braut den Vorfall mit, sie hatte nichts dagegen. Ich redete mit zu. Sie wissen viel, ob da Einer fehlt oder nicht; Dein Herr hat gewiß schönes Geld; ich will Dir behülflich sein, ich komme auf den Abend zu Dir, hole den Leich-

nam ab und werfe ihn irgendwo ins Wasser. Was ist an einem Menschen gelegen? Ich selbst habe schon einen todgeschlagen, ohne daß etwas davon gemacht worden wäre.“

Im Audienztermine dagegen erzählt er den Hergang anders und folgender Gestalt. Im Anfang des Jahres 1852 lernte ich bei meinem Speise- und Weinlokal kennen, welchen ich gewissermaßen als meinen Landmann betrachtete. Er besand sich gewöhnlich in Gelbverlegenheit, aus der ich ihn zu wiederholten Malen durch kleine Darlehen retten mußte. Nachdem er im Sommer v. J. verheirathet die Heiratung zu mir gethan: „Du, Dein Herr muß schönes Geld haben“, forderte er mich direkt zu Diebstählen auf, die ich bei meinem Herrn verüben sollte. Anfangs wollte ich nicht darauf eingehen, dann aber nahm ich zu zweien Malen verschiedene Seidenzeug. Ich gab es an Wienecke, der mir einmal, nachdem er es verkauft hatte, 5 Thlr. abgab; ein anderes Mal verkaufte ich selbst ein Stück und erhielt zwanzig Thaler. — Auf wiederholtes Ermahnen des Präsidenten gesteht er hier zu, daß er auch im Verein mit Wienecke den Diebstahl am Sylvesterabend bei seinem Herrn verübt habe. Mein Herr war nicht zu Hause; seine Schlüssel wir die Schlüssel auf, gingen nach dem Comtoir, dessen Thür immer offen war und erst nach diesem Diebstahl geschlossen wurde. Die Fenster-Woulcur hatte ich vorher heruntergelassen und in der Küche die Lampe angezündet. Wir hoben den Deckel des Baltes etwas, so daß man hineinsehen konnte. Wienecke that dies und rief: „Da liegt Geld dra“, worauf wir es erbrachen. Ich nahm einen Fünfthaler und etwas kleines Geld, und ebenso einige Rollen-Anweisungen aus des Buchhalters Pult. Wienecke sagte: „Wir müssen noch mehr nehmen, sonst merkt Dein Herr, daß Du es gewissen bist“, worauf ich die Stuhuh nahm, sie aber, nachdem wir das Haus verlassen hatten, in die Svrre warf. Bei Wienecke theilten wir das Geld und verbrachten es die Nacht in einem öffentlichen Hause. Nach diesem Diebstahl, bei welchem auf mich nicht der geringste Verdacht fiel, sondern auf einen früheren Hausknecht meines Prinzipals, schaffte mein Herr das Geldspind an. Einige Male versuchte ich, es zu öffnen, aber vergeblich. Als ich Wienecke die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen mittheilte, antwortete er: „Es ist am besten, Du schlagst ihn todt!“, „Mensch“, sagte ich, „wie sollte ich das wohl können!“ „Ach, wenn Du ihn erst todt hast, fortbringen wollen wir ihn schon.“ Auf meine Einrede, daß wir dann nicht hier bleiben könnten, entgegnete er: „Ja, der beste Rath ist, wir wandern aus.“ Auf die Entgegnung des Präsidenten, daß er bisher immer behauptet: der Mordgedanke sei zuerst bei ihm selbst erwacht, antwortet er: Ich hatte in der Voruntersuchung die Absicht, Wienecke ganz frei aus der Sache zu lassen, aber jetzt fühle ich es in der tiefsten Seele, daß ich die ganze Wahrheit sagen muß und nichts verschweigen darf. Ich bleibe dabei:

mir durch Wienecke's böse Rathschläge kam ich auf Mordgedanken. „Wie viel Herren sind schon todgeschlagen worden, ohne daß es ein Mensch weiß. Wie viel große Herren, meint Du wohl, verüben Verbrechen, und wenn es an den Reagen geht, dann reisen sie in fremde Länder und Alles ist vorbei.“ Sprach er zu mir. „Wenn Du mir bloß folgen wolltest“, meinte er bei einer andern Gelegenheit, „solltest Du ganz sicher sein.“ Und dann zeigte er mir, wie ich mit dem Veil meinen Herrn im Schlaf erschlagen sollte. So wahr mir Gott helfe, ich sage die Wahrheit! Wir befanden uns gerade in seines Dienstherrn Wohnung. Er zog dort einen Schubladen auf, in welchem sich seines Herrn Paßkarte befanden sollte, statt dessen aber fanden wir dort die Zehn Gebote! — Wienecke spottete über diesen Zufall — mir fiel darüber ein, daß ich sie auch schon vorher vergessen hatte! — Mit dem Ende des Februars stand es bei mir fest, meinen Herrn todzuschlagen. Um diese Zeit schlief Wienecke, ohne Vorwissen meines Herrn, eine Nacht bei mir. Ich wurde geweckt durch eine Stimme; es war Wienecke's Stimme. „Zieh th'ns!“ sprach er. Aber ich konnte nicht; es überließ mich eiskalt. Ich drehte mich auf die andere Seite und schlief wieder ein. Und zum zweiten Male weckte er mich. „Du schließ es immer auf, mach' doch, daß es vorwärts geht.“ — sprach er. Aber ich konnte nicht; es durchfuhr mich — ich hätte in jener Nacht den Arm nicht ausstrecken können, um das Veil zu ergreifen. Gott war um mich. Mein Herr schlief sich und der Schlaf kam nochmals über mich. Aber wiederum weckte er mich und riefelte mir ins Ohr: „th'ns!“ — es ist Nacht — Niemand steht's — ein Schlag und Du hast das Geld!“ Aber ich konnte es nicht — in jener Nacht nicht! Nein! nein! — Mir hatte von meiner Mutter träumt. — So schwankte ich noch mehrere Tage, als ich in einer Brandweinbrennerei Geilhausen kennen lernte und bald mit ihm gut Freund wurde. Auch Wienecke wurde sehr bald bekannt und vertraut mit ihm. Ich theilte ihm mit, daß ich nach Amerika auswandern, zuvor aber meinen Herrn, wenn er verzeiht sei, bestehlen wolle. Er war damit einverstanden und versprach mir, daß er, wenn ich ihm Geld gäbe, dafür sorgen wolle, daß ich über Kolben nach Amerika absegeln könne. Er beabsichtigte mich dabei, daß das nächste Schiff am 15. März d. J. von Bremen auslaufen werde. Nun beschloß ich, meinen Herrn am 13. März zu ermorden und am 14. abzureisen. Ich schrieb an meine Braut, daß sie mit ihrem Kinde zum 13. nach Berlin kommen und mich beim Vicinialhändler Kraag in der Reanderstraße erwarten möge, wohin ich ihr auch das Geld bringen würde, welches ich bei meinem Herrn vorfände. Am Sonnabend, Abends gegen 8 Uhr, traf ich nochmals mit Wienecke und Geilhausen in einer Destillation in der Holmarktstraße zusammen. Gegen 9 Uhr ging ich nach Hause und legte mich zu Bett, obgleich mein Herr



Anlaß dazu bietet sich jährlich einmal dar. Es ist altherkömmliche Sitte, daß jeder Cardinal zur Weihnachtszeit einem jeden regierenden katholischen Fürsten und dessen Gemahlin seine Glückwünsche für die Zukunft schriftlich darbringt. Bei der Gelegenheit wird dem Kaiser von Oesterreich der Titel Majestas Apostolica, dem Könige von Portugal der eines Rex Fidelissimus beigelegt, der Souverain Spaniens heißt Catholicissimus, der König von Frankreich Rex Christianissimus (allerchristlichster König), wie auch noch Louis Philipp genannt war. Der neuen Herrscher-Dynastie Frankreichs scheint indessen dieser Titel nicht mehr verbleiben zu sollen, wie Sie aus einem Schreiben des Sekretärs der Congregation der Ceremonien an die Cardinäle ersehen mögen, welches lautet:

„Eminenz! Nachdem Se. Heiligkeit die Beglaubigungs-Schreiben empfangen hat, wodurch Se. Majestät der Kaiser der Franzosen den Herrn Grafen Rayneval als Vorkämpfer beim heil. Stuhl akkreditirt, muß der unterzeichnete Sekretär der Congregation der Ceremonien Sw. Eminenz pflichtmäßig ergebenst benachrichtigen, daß Sie künftig Se. Majestät mit zu denjenigen Souverainen zu zählen haben, an welche das heil. Collegium zur Weihnachtszeit Beglaubigungs-Schreiben zu richten pflegt. Dabei ist nachstehendes Formular zu beobachten. Mit tiefstem Respekt ic. Rom, 20. Sept. 1853. „Formular: An den Kaiser und die Kaiserin. Anrede: „Heilige Kaiserliche Majestät (Sacra Imperiale Maestà)“. Im Text das erste Mal: „Euer heilige Kaiserliche Majestät (Vostra Sacra Imperiale Maestà)“. Später: „Euer Majestät (Vostra Maestà)“. Schluß: „Ich neige mich tief, oder mache mein tiefstes Compliment (Profondamente m'inchino, o so profondissima riverenza)“. Darunter: „Euer heiligen Kaiserlichen Majestät (Di Vostra Sacra Imperiale Maestà)“. Unterschrift: „Demüthigster, gehorsamster, verbundener Diener (Umilissimo, Devotissimo, Obligatissimo Servitore)“. Adresse: „An Seine (oder Ihre) heilige Kaiserliche Majestät den Kaiser (oder die Kaiserin) der Franzosen (Alla Sacra Imperiale Maestà l'Imperatore [o la Imperatrice] de' Francesi)“.“ (A. A. Z.)

Lurin, den 8. Oktober. Die zahlreichen, neulich in verschiedenen Städten zugleich vorgenommenen Verhaftungen sind in Folge wiederholter Mazzinischer Umtriebe erfolgt, die nun zum dritten Male bereits in diesem Jahre in Rauch aufgehen. Die Zahl der Verhaftungen läßt sich nicht genau angeben, doch scheint sie nach den Meldungen der verschiedenen Provinzial-Blätter sehr beträchtlich zu sein. Die Emigration, zumal der kleine exaltirte Theil derselben, welcher noch immer das Wohl des Vaterlandes von unflüchtigen Handstreichen hofft, ist durch die Wachsamkeit und Strenge der Behörden in Schrecken gesetzt. Diejenigen, welche eine politische Meinungs-Verfolgung fürchteten, sind durch eine halbamtliche Note im Parlamente beruhigt worden. In Genua und Nizza sind fünf der verhafteten Emigranten wieder in Freiheit gesetzt worden, — eine Thatsache, die auf mancherlei Fehlgänge schließen läßt, weshalb die hiesige Presse, mit Einschluß der konservativen Blätter, darauf dringt, die Regierung möge die Verhafteten vor die Gerichte stellen und von deren Urtheils-sprüche Gewährung oder Entziehung des Gastrechts abhängig machen, um nicht Unschuldige das Opfer summarischen administrativen Verfahrens werden zu lassen. Seit einigen Tagen spricht man von einer neuen Transportation von Emigranten nach Amerika, doch scheint dieses Gerücht vorzeitig und übertrieben.

Mailand, den 5. Oktober. In den Oesterreichisch-Italienischen Provinzen, und zwar vorzugsweise im Venetianischen, sind neuerdings zahlreiche Verhaftungen aus politischen Gründen vorgenommen worden.

Neapel, den 21. September. Vom heutigen Tage an ist hier die Ausfuhr von Kastanien untersagt.

**Spanien.**

Madrid, den 6. Oktober. Gestern ist die an die Königin gerichtete Antwort des Marschalls Narvaez auf den königlichen Erlaß, welcher ihm die Rückkehr nach Spanien gestattet, hier eingetroffen. Er meldet darin, daß er so bald als möglich nach Madrid zurückkehren werde, um Ihrer Majestät seinen Respekt und seine Ergebenheit auszusprechen und sich dann nach Loja zurückzuziehen. (Köln. Z.)

**Türkei.**

Dem „Lloyd“ wird geschrieben: Als ein Ereigniß von großer Bedeutung meldet man den gestern erfolgten Tod des Griechischen Patriarchen von Konstantinopel.

— Dem „Wanderer“ wird gemeldet: Wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe anzeigte, hatte der große Rath bereits den Krieg gegen Rußland beschlossen, nur fanden sich noch Schwierigkeiten vor wegen der Finanzen, der Vertheilung der Heeresmacht u. s. w. Diese Schwierigkeiten wurden besonders von Fethi-Achmet Pascha, Niza Pascha und Fuad-Osendi hervorgehoben. Bei der nächsten Zusammenkunft des großen Rathes hielt Reschid Pascha die merkwürdige Rede, durch welche aller Diskussion ein Ende gemacht wurde. Er bestrebt sich zu zeigen, wie die Türkei das Möglichste für Erhaltung und Festigung des Friedens gethan habe, wie ihr nun keine Wahl mehr übrig bleibe, als sich für den Krieg zu entscheiden. Einen andern Ausweg, welcher der Würde und der Integrität des Reiches entspräche, sehe er nicht. Die Rede rief allgemeinen Enthusiasmus hervor.

Die für den Krieg lautende Entschließung des großen Rathes ist dem Sultan unterbreitet worden. Derselbe unterschrieb sie und ertheilte den Ministern die nöthigen Befehle zur Ausführung dieser äußersten Entschließung. Sie wurde alsbald den Gesandten der vier Großmächte und der hier zurückgelassenen russischen Kanzlei mitgetheilt. Bereits werden die notwendigen Maßregeln getroffen, um diese Kanzlei, die russische Post und das Dragomanat von hier fortzubringen und alle Unterthanen der nummehr feindlichen Macht zu entfernen. Die Geschäftsleute indes sollen ruhig gelassen werden, man spricht sogar davon, die Handels-schiffahrt nicht unterbrechen zu lassen. Zu diesem Behufe will man ein eigenes Bureau errichten und demselben Muzhar Bey, den ehemaligen Oberzolleinnehmer des Reiches, einen im Handlungssach erfahrenen Mann, vorsetzen. Schon einmal, als die griechische Kanzlei von Konstantinopel entfernt wurde, übte er ein ähnliches Amt. — Zwei Kanzler des Sultans gehen nach Rumelien und Anatolien, um den Commandanten der in beiden Provinzen liegenden Corps die auf den Krieg lautende vom Sultan gut besundene Entschließung des großen Rathes zu überbringen. — Die neuen Kammer's sind emittirt worden. Im Handel ist der Geldmangel wohl fühlbar, für die Armee weiß man aber genug Geld aufzutreiben. Die Lieferungen werden baar bezahlt, die Gehalte und Pensionen nicht zurückgehalten. Die nötigen Fonds werden aus der Gewerbesteuer genommen. Die Cassa der Kirchengüter ist noch nicht angegriffen worden; wenn es aber nothwendig ist, wird man auch diese ohne weiteres leeren, denn der Scheich-ul-Islam hat bereits die Bewilligung hierzu ertheilt. Einer der reichsten Männer der Türkei, Farim-Bey in

Rumelien, hat dem Divan alles Geld, das er besitzt, alle Kostbarkeiten seiner Weiber für den Fall, daß der Krieg erklärt würde, angeboten. — Der Scherif von Mekka ließ die Pforte wissen, daß 30,000 berittene Araber, die sich auf eigene Kosten equipirt und ausgerüstet haben, gegen Rußland geführt zu werden verlangen. Auch das Contingent von Tunis ist bereits angekommen.

Konstantinopel, den 29. September. Dahier hat die Russisch-Türkische Differenz unter den Franken und Fremden endlich und auf einmal ein sehr ernstes Gesicht angenommen: für eine Komödie, meint man, sei es eben doch zu viel; der Krieg im Ernste, geführt von einem fanatischen, rohen, verzweifelten Barbarenvolke, kann den Europäischen Ansehern in der Levante nach Maßgabe seiner Eventualitäten sehr unerwünschte Früchte bringen. Das ist die Sorge, die nun nach und nach und mit Gewalt zuletzt in die jubelnden Klubs der „Spektakellustigen“ wie an den Zahlsitz des mit sichtbarern Zwang und Unbehagen über Krieg und Kriegsnachrichten spöttelnden Gleichgewichtsmannes sich gedrängt hat. Rüstungen und Rekrutierungen sind noch fortwährend in der Zunahme begriffen; in den letzten Tagen wurden aus den Gondolieren und Hamals (Kasträgern), die zusammen einen beträchtlichen Theil der hiesigen wehrfähigen Mannschaft ausmachen, große Aushebungen gemacht; doch gingen Alle gern und freudig.

Ein Korrespondent der N. Z., allem Anschein nach ein Militär, spricht sich über die Widerstandsfähigkeit der Türkei in folgender Weise aus: Meine Ansicht über den mutmaßlichen Ausgang eines Krieges mit Rußland hat sich erst nach und nach gebildet, und, wie natürlich, hat sie im Lauf der Zeit und in Folge der jüngsten Kraftzusammennahme des Türkischen Governements einige (und zwar wesentliche) Modifikationen erlitten. Zur Zeit des Krieges gegen Montenegro mochte es Wenige geben, welche sechs Monate danach die Aufstellung eines Osmanischen Heeres von 100,000 Mann in der Bulgarei für möglich gehalten hätten. Das Reich schien erschöpfter, kraftloser in seiner Größenz durch allwärtige Ermüdung der Glieder mehr bedroht als jemals zuvor. Diese Erschlaffung ist für die Dauer keineswegs jetzt überwunden, aus dem einfachen Grunde, weil die Ursachen nicht beseitigt sind, aus denen sie sich herschreibt, und auch wohl nicht beseitigt werden können — aber momentan ist sie beseitigt, nämlich vermöge eines Ausflackerns des nationalen und religiösen Enthusiasmus, den ersterbenden Flammen ähnlich, die noch einmal in strahlender Helle aufglücken, bevor sie für immer erlöschen. Es ist das Resultat dieses Ausflackerns gewesen, wenn nunmehr 200,000 Osmanen, Alles in Allem gerechnet, unter den Waffen stehen, die seit 30 Jahren und länger in Trümmern liegenden Festungen an der unteren Donau und am Nordfuß des Balkans leblich hergepflegt sind und die Kriegsflothe vollständig armirt und bemannet im oberen Bosphorus ankert; das sind Widerstandskräfte, von denen, es mag nun ihren inneren Werth sehen wie es wolle, vor einem halben Jahr nicht der vierte Theil vorhanden, geschweige denn auf den in Frage kommenden Punkten vereinigt war. Wenn damals auch die Ansicht ausgesprochen wurde und ihre Berechtigung hatte, daß ein einziges Russisches Armee-corps hinreichend wäre, um in sechs Wochen bis Stambul vorzudringen und die Kaiserstadt zum Fall zu bringen, so muß man jetzt einräumen, daß die Verhältnisse sich geändert haben, und jener Calcul unrichtig geworden ist. Rußland wird nun doch im Kriegsfall die gesammten Mittel bedürfen, die es auf dem weiten Raume zwischen der Donau und dem Dnieper in Bereitschaft gestellt hat, und es mag fraglich erscheinen, ob sie für den letzten Endz und Hauptzweck, für den strategischen Stoß gegen Konstantinopel, ausreichen werden, wobei immerhin die Voraussetzung gemacht wird, daß die Pforte wie ehemals, und namentlich 1828/29, ohne Verbündete in die Schranken tritt. Daß es Oesterreich anheimgefallen ist, einen Russischen Vormarsch gegen den Balkan gleichsam durch einen Fingerdruck zum Stehen zu bringen, ist so klar, so vielfach erwiesen und wird so wenig bezweifelt, daß es mir als durchaus unnütz erscheinen will, darüber in irgendwelche Erörterung einzugehen. Allein auch die aktive Parteinahme der Seemächte zu Gunsten der Pforte dürfte allein schon ausreichend sein, um Rußland das Gleichgewicht zu halten und seine Angriffsoperationen lechlich in die Defensiv zurückzuwerfen. Die Flotten kommen dabei freilich nur als sekundäres Streitmittel in Betracht, und Dieß um so mehr, als England und Frankreich zusammen recht sichtlich im Stande sind, 50,000 Mann in der Bulgarei oder wenn vor ihrer Ankunft die Balkanlinie und das unendlich wichtige Varna bereits verloren sein sollten, in Rumelien aufzutreten zu lassen.

Nach Pariser Blättern soll an der Türkisch-Griechischen Grenze ein Aufrüstung ausgebrochen sein. Natürlich schieben die Blätter denselben Russischen Agenten in die Schuhe.

Der Fr. Pitz. schreibt man aus Wien, 8. Okt.: Unsere neueste Post von der unteren Donau bestätigt, daß die Russen in starken Massen donauabwärts ziehen. Die Rüstungen der Türken dauern fort; in Kom-Palanka wurden die Einwohner von 14 bis 40 Jahren, die im Stande sind, Waffen zu tragen, ins Militair eingereiht. Die Lage der Christen in den Türkischen Städten wird jetzt von Tag zu Tag bedrohlicher; ein Schreiben aus Rustschuk vom 30. Sept. entrollt uns ein düsteres Bild von dem, was ihrer wartet, wenn der erste Schuß vom andern Ufer ertönt. Das fanatisirte Raub- und Mordgesindel, das in dieser Stadt, besonders von Albanien her zusammenströmt, ist schon jetzt kaum mehr zu halten. Es giebt vor, mit in den Kampf gegen die Moskow ziehen zu wollen, allein, daß es schwerlich etwas anders als Raub und Mord im Schilde führt, davon zeugt schon sein Aussehen. Die Christen zumal sind jetzt keine Stunde mehr ihres Lebens und Eigenthums vor diesen Vandalen sicher; an ein Entfliehen aber ist jetzt gar nicht mehr zu denken. Die Redikis und die übrigen Truppen werden, wenn es zum Zusammenstoß kommt, dem Beispiel jener folgen, und die Nachhaber sich das Heft dann gänzlich aus den Händen gewunden sehen. Das Vorkab dürfte da schrecklich werden.

**Griechenland.**

Eine Nacht des Schreckens, wird der „A. A. Z.“ aus Athen vom 30. September geschrieben, liegt hinter uns! Um die Mitternachtstunde erbebt die Erde; schon bei der ersten Bewegung, die sehr heftig, aber mehr horizontal war, stürzten die Menschen aus ihren Betten, ihr folgte nach vier Secunden ein fürchterlicher vertikaler Stoß, und nach fünf bis sechs Secunden ein dritter, der lang andauernd die Gebäude rüttelte und in ihren Grundvesten erbeben machte. Diese drei Hauptstöße waren unter sich durch leichtere schwingende Bewegungen verbunden, so daß das ganze Erdbeben wohl 10—12 Sekunden dauerte. Der Schrecken in der Stadt war allgemein. Eine tiefe Finsterniß — die deckte sie — aber im Augenblick waren alle Fenster erleuchtet — die Hausthüren öffneten sich und alles bereitete sich zur Flucht vor. Bis 5 Uhr Morgens folgten sich die Erdbeben in kurzen Zwischenräumen mehr oder minder heftig. Diese Zwischenzeiten füllte jedesmal ein besterger Sturm aus mit Regenschauern begleitet. — Wenige Sekunden vor dem Eintritte eines neuen Stoßes hörte der Sturm vollkommen

auf, so daß jedes einzelne Erdbeben in eine lautlose Pause der Atmosphäre fiel. Dieser Umstand war bei der unendlich langen Dauer dieses Naturereignisses die höchste Qual. Man wußte im voraus, daß ein Stoß kommen würde. — Mehrere Gebäude haben leicht gelitten. Vom 22. auf den 23. wurde um dieselbe Mitternachtstunde ein Erdbeben verspürt, dem ein zweites um sechs Uhr Morgens folgte. In Theben dauern die Erdstöße fort, so daß die Bevölkerung, die in Baracken untergebracht ist, den Entschluß gefaßt haben soll, die Trümmer Thebens zu verlassen und sich irgendwo anders anzubauen.

**Amerika.**

New-York, den 27. September. Gestern wurde Sekretär Marcy's Staatschrift, die Erwiderung auf die Oesterreichische Circular-Depesche wegen der Kosta-Geschichte, im Staatsrath zu Washington discutirt. Der New-York Courier und Enquirer sagt: „Es ist ein lauges und kräftiges Actenstück, nimmt für Kosta das Recht des Amerikanischen Schutzes in Anspruch und rechtfertigt Capt. Ingraham's eigenmächtiges Verfahren als Nothwehr gegen den Angriff des Oesterreichischen Capitäns, beweist ferner den Animus revertendi durch die Thatsache, daß Kosta in Smyrna nur auf ein Americanisches Schiff wartete um zurückzukehren.“

**Locales etc.**

Posen, den 15. Oktober. Hent Vormittag 11 Uhr fand im Magistrats-Sitzungs-saal die feierliche Eröffnung der Realschule statt. Vom Magistrat waren die Spitzen der Civil- und Militair-Beörden dazu eingeladen. Die Eröffnung geschah durch Gesang, welchem eine Rede des Oberbürgermeisters, G. H. Reg. Rath Nau mann folgte, in welcher er die Geschichte der Entstehung der Schule berührte. Dann erfolgte die Einführung des Direktors und der Lehrer der Anstalt; der Direktor Dr. Brennecke hielt die Eröffnungssrede, worin er eine Schilderung des zukünftigen Charakters und Wirkungskreises der Realschule in Betreff der Lehrgegenstände und des religiösen Fundaments entwarf.

Herr Regierungs-Präsident v. Kries sprach Worte des Danks gegen die städtischen Behörden für die Bewilligung der Mittel zur Gründung der Schule. Ein Schlußgesang endigte die Feier, zu welcher sich der Herr Ober-Präsident, die gesammte Generalität, das Magistrats- und Stadtverordneten-Kollegium, und viele andere eingeladene Personen eingefunden hatten.

Was die gestern erwähnte religiöse Einweihung der Realschule am Montag betrifft, so hören wir nachträglich, daß der Dr. Deutsch den Religionsunterricht für die jüdischen Schüler ertheilt und denselben in der Synagoge eine Ansprache halten wird.

Posen, den 15. Oktober. In der Schule auf St. Martin wurde das Geburtsfest Sr. Majestät, unsers Allergnädigsten Königs, heute auf folgende Art gefeiert. Nachdem schon gestern in den Nachmittagsstunden das Schulhaus und namentlich das Bildniß Sr. Majestät mit Girlanden und Kränzen zierlich und sinnreich ausgeschmückt worden war, versammelten sich heute früh gleich nach 8 Uhr sämmtliche zur obigen Schule gehörende Lehrer und Schüler, gegen 400 an der Zahl. Es wurden die Choräle: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ und „Boze w dobroci“, und nach diesen noch mehrere patriotische Lieder gesungen; auch von einigen Schülern patriotische Gedichte in Deutscher und Polnischer Sprache vorgetragen. Hierauf wurde an die Kinder eine zwar kurze aber kräftige Anrede gehalten und zur Erweckung und Begründung der Vaterlandsliebe namentlich hervor gehoben, wie gerade jetzt vor 40 Jahren die Bewohner Preußens Gut und Blut als Opfer so gern und bereitwillig darbrachten, um das damals so hart bedrängte Vaterland aus fremder Tyrannei zu befreien; ja, wie nicht nur Jünglinge, Männer und Greise, sondern auch Jungfrauen und Frauen gern ihr Scherlein beitrugen zur Errettung und Befreiung des Vaterlandes. Auch wir, hieß es weiter, wollen unsern damaligen würdigen Kämpfern nicht nachsehen, sondern jeder Zeit mit dem damaligen Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland“ gern unser Gut und Blut, wenn es ja einst nöthig sein sollte, hingeben. Es wurde ferner hervorgehoben, wie viel Se. Majestät, unser Allergnädigster König, namentlich für unsre Provinz, gethan habe.

Den Schluß machte der Choral: „Nun danket alle Gott“, worauf von Lehrern und Schülern auf Sr. Majestät Wohl ein dreifaches Hoch ausgebracht wurde.

\* Posen, den 15. Oktober. Am 13. d. Mts. Morgen gegen 9 Uhr wurden auf dem rechten Warthe-Ufer, dem Schilling schrag gegenüber, eine blaue runde Mütze mit Leberschirm und Preussischer Kokarde versehen und in geringer Entfernung davon ein Stock aufgefunden. Beide Gegenstände sind mit Bestimmtheit als das Eigenthum des ehemaligen Gerichts-Executors Albert Bendel von hier recognoscirt worden. — Da Bendel schon früher mehrfach geäußert, daß er an jener Stelle seinem Leben durch Ertränken ein Ende machen werde, so wird vermuthet, daß er seinen Vorsatz wirklich zur Ausführung gebracht habe.

Posen, den 15. Oktober. (Polizeiliches.) Gestohlen in Markt Nr. 86. aus dem im Hausflur stehenden Waaren-Spinde durch Aufreißen einer Ladenthür in der Zeit vom 11. bis 13. d. Mts. circa 10 Feuers-Kämme schwarze und helle, 4 kleine Kämme, 4 Stück blaues leinenes Band, 1 Pack mit colorirten Bändern, 1 Pack mit breitem und schmalen schwarzen Bände und andere noch unbekanntes Gegenstände.

Posen, den 15. Oktober. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 2 Fuß 10 Zoll.

Birnbaum, den 13. Oktober. Der landwirthschaftliche Verein unseres Kreises veranstaltete in den vergangenen Jahren, gewöhnlich um die Pflanzzeit, fast regelmäßig eine, mit einem Pferderennen verbundene Thierschau. In diesem Jahre ist dies nicht der Fall gewesen. Dagegen wird derselbe am Sonnabende, den 22. Oktober Vormittags 9 Uhr in Lindenstraße bei Birnbaum eine Stuten- und Füllen-Schau abhalten und dabei folgende Prämien vertheilen:

- 1) Für Mutterstuten: erster Preis 30 Rthlr., zweiter 20, dritter 15 und vierter 10 Rthlr.
- 2) Für einjährige Füllen: erster Preis 15 Rthlr., zweiter 10 und dritter 5 Rthlr.

Diejenigen Vereinsglieder, welche Bäume aus der königlichen Landesbaumschule zu beziehen wünschen, oder benachbarte bäuerliche Wirthe oder Gemeinden zur Prämierung für Baumpflanzungen vorschlagen, haben die Meldungen zur Generalversammlung mitzubringen, welche nach der Prämierung stattfindet.

C Rawicz, den 14. Oktober. In Folge Reskripts des Konistoriums vom 4. d. Mts. ist der Pfarramtsverweser Kayser zu Gleichem zum Pastor Secundarius hiesiger evangelischer Parodie bestatigt worden. — Mittels Allerhöchster Cabinets-Ordnung d. d. Breslau, 7. (Fortsetzung in der Beilage.)

d. M., ist der Schützengilde unseres benachbarten Städtchens Sarne in Anerkennung ihrer guten Gesinnung und ihrer ehrenhaften Haltung, als ein erfreulicher Beweis königlicher Gnade, von Sr. Majestät eine neue Fahne huldvoll bewilligt und postfrei zugestellt worden.

Sarne ist zwar ein kleiner, aber durch seinen Handel weit und breit bekannter Ort. Hinsichtlich seines Verkehrs mit Schwarzvieh, ist er wohl der bedeutendste Stapelplatz in ganz Deutschland. Der jährliche Geldumsatz aus diesem geschäftstreibenden Städtchen beträgt mehrere Millionen Thaler.

Nachdem wir hier mehrere Tage des schönsten Sommerwetters hatten, entlud sich gestern gegen Abend ein ziemlich heftiges Gewitter, das von einem starken Regen begleitet war.

7 und 8 Uhr ist bei dem hiesigen Getreidehändler Neumann aus dem Schreibpulver seines Comptoirs eine Geldsumme von 300 Rthlr. mittelst Einbruchs gestohlen worden.

In der gestern, den 12. d. M., Nachmittags stattgehabten Stadtverordneten-Versammlung wurde auf den Antrag des Magistrats beschlossen, die übliche Illumination an dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs für dieses Jahr aus Rücksicht der gegenwärtigen Theuerung zu unterlassen, dagegen aber die Bürger der Stadt aufzufordern, statt der Kosten, die ihnen die Illumination bereitet hätte, einen Beitrag zur Armenkasse zu bezahlen.

Vorgestern, den 11. d. M., erlitt der von hier um 8 Uhr Morgens abgegangene Eisenbahnzug, wie ich höre, unweit der Station Güttenboden hinter Elbing einen Unfall, der indeß keine weiteren Folgen gehabt hat.

Gestern hat im hiesigen Seminar-Gebäude eine Lehrer-Conferenz stattgehabt, zu der sich circa 50 Lehrer aus dem Kreise, wie ich glaube, eingefunden hatten.

Unsere Danziger Chauffee soll, wie verlautet, schon im nächsten Jahre eine wesentliche Verschönerung erfahren. Man beabsichtigt nämlich in der Mitte des Weges auf die Länge von circa 200 Ruthen von der Stadt aus eine Allee von Lindenbäumen, welche lediglich zur Promenade für Fußgänger dienen soll, anzulegen.

Am Mittwoch, dem 19. d. M. will hier einer Anzeige zu Folge ein Dr. Löwenstein, homöopathischer Arzt in Schwab, eintreffen und bis zum 21. d. M. sich hierselbst aufhalten, um denjenigen Kranken, welche sich einer homöopathischen Kur unterziehen wollen, ärztlichen Rath zu ertheilen.

Zilchne, den 6. Oktober. Ein Fest eigenthümlicher Art vereinigte gestern die Bewohner unserer Stadt, so wie viele Gäste von nah und fern, unter denen wir vor allen den Regierungspräsidenten Freiherrn v. Schleinitz und den Geheimen Regierungsrath Munge nennen.

4 sauber colorirte Karten enthaltend, für den überaus billigen Preis à Hest 4 Silbergrößen. Die erste Lieferung ist bereits erschienen und zu haben in der J. J. Seineschen Buchhandlung, Markt 85.

Unser theurer, vielgeliebter Vater und Großvater, der Konfistorialrath Dr. Siehlow aus Marienwerder, ist heutzutage nach mehrjährigen Leiden sanft entschlummet.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die auf Montag den 17. dieses Monats angekündigte Auktion nicht stattfinden und wird hiermit auf Mittwoch den 19. dieses Monats verlegt.

Posen, den 14. Oktober 1853. Königlich-Preussisches Train-Depot 5. Armee Corp.

Anwesenden, die sich, vom schönsten Herbstwetter begünstigt, auf dem Hofe versammelt hatten, von den feierlichen Tönen eines Chores begrüßt, darauf an der Schwelle des neuen Hauses von hiesigen evangelischen Prediger mit einem Gebete empfangen.

Am Sonntag traf Se. Excellenz der General-Lieutenant Fidler hier ein und war behufs der Musterung, welche beim 1. Jäger-Regiment am Montag, beim hiesigen Landwehr-Bataillon am Dienstag statt fand.

Nachdem wir schon einmal Frost gehabt, zeigte sich am Dienstag wieder ein Gewitter in der Richtung nach Breschen zu; jedoch war dasselbe nur schwach und von kurzer Dauer.

Montag den 17. beginnen unter dem Vorhitz des Herrn Appellations-Gerichtsrathes Hirschfeld die diesmaligen Schwurgerichtssitzungen, die jedoch nur kurze Zeit dauern werden.

Die Pariser Korrespondenz des Czasa entnehmen wir aus der Nr. 232. folgende, die Getreidenoth und den Gesundheitszustand in Frankreich betreffende Nachrichten:

Die Getreidenoth ist noch immer im Steigen. Die Regierung hat sich genöthigt gesehen, die Ausfuhr der Kartoffeln und der Hülsenfrüchte zu verbieten, wovon England aufs Empfindlichste berührt worden ist.

In unserem Verlage sind erschienen: Haushaltungs-Kalender für das Großherzogthum Posen und die angrenzenden Provinzen auf das Jahr 1854.

Comptoir-Wandkalender für 1854, im Duzend 24 Sgr., einzeln 2 1/2 Sgr.

Posen, den 26. September 1853. W. Decker & Comp.

ist, als er in das hiesige Gefangenhaus abgeliefert werden sollte, in Folge Unachtsamkeit der Transporteure entwichen und latirt.

essen und zu trinken, denn die Regierung sorgt aus allen Kräften für die Bedürfnisse des Publikums. Die beständigen Regen und das sogenannte faule Wetter werden sicher bald genug die Cholera nach Frankreich bringen.

Handels-Berichte. Berlin, den 13. Oktober. Die Preise von Kartoffel-Spiritus, frei ins Haus geliefert, waren am 30. Oktober . . . . . 33 Rt.

Berlin, den 14. Oktober. Weizen 85 a 93 Rt. Roggen loco 67 a 72 Rt., 83 Pfd. schwimm. 67 Rt. p. 82 Pfd.

Verantwortl. Redakteur: G. G. S. Violet in Posen.

Angekommene Fremde.

Bom 15. Oktober. BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer v. Malczewski aus Łoznizewo; Domainenpächter Duos aus Wilkowitz; Kanzleirath Mack aus Bromberg; Offizier Pfeffer aus Landsberg a. W.; die Kaufleute Bunniller aus Rheims und Fuchs aus Berlin.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Fel. Julie Goetze mit dem Hrn. Pred. Roth, Fel. A. Deichmann mit Hrn. A. Tschow, Fel. S. Baerwald mit Hrn. L. Mathis und Fel. M. Klotz mit Hrn. Th. Haack in Berlin; Fel. W. Fischer mit Hrn. Schiffsbaumeister Schmidt zu Nottbock.

Stadt-Theater zu Posen. Sonntag den 16. Oktober. Zehnte Vorstellung im 2. Abonnement. Auf allgemeines Verlangen: Die Zauberflöte. Große Oper in 4 Akten von Mozart. Mit neuen Dekorationen.

Zur Beschlussnahme über die weiteren Maßregeln, betreffend das fernere Theilnahmerecht am Vereine, werden die Mitglieder der ersten Abtheilung und die, in Folge spezieller Meldung, durch besonderen schriftlichen Bescheid zur zweiten Abtheilung aufgenommenen Kameraden auf Mittwoch den 19. Oktober c. Abends 7 Uhr in dem magistratualischen Sitzungssaal des hiesigen Rathhauses eingeladen.

Posen, den 14. Oktober 1853. Der Vorstand des Rettungs-Vereins. Meyers Zeitungs-Atlas zweite Auflage, der billigste aller Atlanten, erscheint neuerdings in 30 wöchentlichen Lieferungen, jede

4 sauber colorirte Karten enthaltend, für den überaus billigen Preis à Hest 4 Silbergrößen. Die erste Lieferung ist bereits erschienen und zu haben in der J. J. Seineschen Buchhandlung, Markt 85.

Unser theurer, vielgeliebter Vater und Großvater, der Konfistorialrath Dr. Siehlow aus Marienwerder, ist heutzutage nach mehrjährigen Leiden sanft entschlummet.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die auf Montag den 17. dieses Monats angekündigte Auktion nicht stattfinden und wird hiermit auf Mittwoch den 19. dieses Monats verlegt.

Advertisement for household calendars (Haushaltungs-Kalender) for the Grand Duchy of Posen and neighboring provinces for the year 1854. Published by W. Decker & Comp. in Posen.

Ein Jeder, welcher von dem Aufenthalte des Moris Blum Kenntnis hat, wird aufgefordert, davon unverzüglich der nächsten Gerichts- oder Polizei-Behörde Anzeige zu machen, und diese, so wie alle Kommunal-Verwaltungen werden ersucht, auf den 20. Blum zu vigiliren und denselben im Betretungsfalle zu arrestiren und an uns abzuliefern.

Posen, den 8. Oktober 1853.

Königliches Kreisgericht, Erste Abtheilung, für Strafsachen.

Nothwendiger Verkauf. Königliches Kreis-Gericht zu Posen, Erste Abtheilung für Civilsachen.

Das dem Anton Stefański dem Jüngeren, gehörige, in Neudorf, Posener Kreises, unter der Nr. 1. belegene Vorwerk, abgeschätzt auf 12,291 Mthl. 16 Sgr. 3 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Tare, soll am 24. März 1854 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Verkauf von dem zum Festungsbaue eingezeichneten Grundstücke Jeryzer Ziegelei Nr. 1. A. und B. befindliche Wohnhaus soll auf Ort und Stelle an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung zum Abbruch versteigert werden, wozu ein Termin auf Mittwoch den 19. Oktober c. Vormittags 10 Uhr hierdurch angefest wird.

Die näheren Bedingungen sollen im Termine selbst bekannt gemacht werden.

Posen, den 15. Oktober 1853.

Königl. Festungs-Bau-Direktion.

**Auktion.**

Mittwoch den 19. Oktober d. J. Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von halb 3 Uhr ab werde ich auf der großen Schlense hieselbst den Nachlaß des Büchsenmachers Schulz, bestehend aus Büchsenmacher-Handwerkzeugen, als: Schneidwerkzeuge, 1 Streckbank, Werkzeugkasten, 1 große Kluppe, Schraubstübe, Hammer, Oefenke, Durchschläge, Zangen, Sperrhobe, Kloben, Hobel, Feilen, Ziehbank, Modelle etc., 1 Büchse, Jagdgeräthe, Waffentheile und Kleidungsstücke, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Mes leçons de Conversation française vont recommencer incessamment. Je donne des plus amples renseignements tous les matins de 8 à 10 heures chez moi.

Robert Jungmann, St. Martin Nr. 25./26. au premier.

Von C. Kühn's echten Zahn-Schutz-Perlen zum Erleichtern des Zahnens bei Kindern, so wie von dessen Halsbändern zum Vertreiben der Zahnschmerzen und des Zahnreisens bei Erwachsenen, über deren Wirksamkeit und Bewährung glaubhafte Zeugnisse vorliegen, verkauft à Schnur 15 Sgr. und à Stück 20 Sgr. das alleinige Kommissionslager von Ludwig Johann Meyer, Neuestraße.

Auch in diesem Jahre werden wieder schöne Kugel-Akazien von verschiedener Höhe und Kastanien, so wie gute Weinreben zu billigen Preisen verkauft. Posen, den 8. Oktober 1853.

Im Auftrage des Kirchen-Collegium der Kreuzkirche: D. G. Baarth.

Von heute ab werden alle mögliche Sorten guter Obst- und ganz vorzüglicher Pflanzbäume, welche letztere sich an Spaliere gut passen, so wie auch Wildlinge, Ziersträucher, Rosen und Pflanzgewächse zu den, der jetzigen Zeit angemessenen Preisen verkauft, und können sich Käufer bei dem Verschönerungs-Gärtner Präzel melden, welchem der Verkauf übertragen ist.

Posen, den 8. Oktober 1853.

Im Auftrage des Verschönerungs-Vereins: D. G. Baarth.

**Gasthofs-Empfehlung zu Ostrowo.**

Indem ich bei meinem Abgange von Ostrowo in allen meinen Sinnen und Freunden ein herzliches Lebewohl sage, und für das mir stets geschenkte Vertrauen verbindlich danke, zeige ich gleichzeitig hiermit ergebenst an, daß ich den ehemals Wilbisch'schen Gasthof zur goldnen Krone hieselbst übernommen und, mit einem Kolonial-Waaren-Geschäft verbunden, heut dem Verkehr geöffnet habe.

Die gänzlich neue Einrichtung und Einrichtung der Lokalien und vermehrten Fremdenzimmer, so wie mein reichhaltiges Lager der gewähltesten Weine und Waaren lassen mich die Zufriedenheit der mich Besuchenden um so sicherer hoffen, als mein reger Wille stets dahin zielen wird, dieselben in jeder Hinsicht reell zu bedienen.

Ostrowo, den 15. Oktober 1853.

C. C. Kusche.

Die erste Sendung echt Teltower Rübchen ist eingetroffen.

F. A. Wutke, Sapieha-Platz Nr. 6.

**Konditorei und Schweizerbäckerei.**

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich Unterzeichneter eine Konditorei und Schweizerbäckerei Friedrichstr. Nr. 21. eröffnet habe, und bemerke zugleich, daß bei mir von heute ab jede beliebige feine Backwaare täglich frisch und zu den billigsten Preisen zu haben ist; vorzüglich mache ich aufmerksam auf den hier noch nicht bekannten Trauenschweigerkaffee- und gefüllten Streuselkuchen, so wie auch auf seine Theebäckwaaren.

Jede beliebige Bestellung werde ich auf's Prompteste und zu jeder erwünschten Zeit, so wie auch auf's Billigste abliefern.

Carl Hoffmann, Konditor und Schweizerbäcker Friedrichstr. Nr. 21.

**E. Schlicht,**

Vergolder und Holzbronceur, Hôtel de Vienne, empfiehlt sich zur sauberen und billigen Ausführung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

**Thee-Anzeige.**

Feine und feinste Caravanen-Thees, wobei auch gelbe, so wie andere ostindische Thees empfehlen zu der Qualität angemessenen billigen Preise W. F. Meyer & Comp. Wilhelmplatz Nr. 2.

Allerbesten frischen Elb-Caviar das Pfd. 20 Sgr., Astrachanischen Caviar das Pfd. 1 Mthl. 5 Sgr. und frische Stralsunder Bratheringe empfiehlt

**J. Ephraim,**

Berliner- und Mühlenstraßen-Ecke Nr. 12.

Per Post empfangen heute Astrachan. großförmigen Caviar W. F. Meyer & Comp. Wilhelmplatz Nr. 2.

Feinste Braunschweiger Cervelat-Wurst, feinste Hamburger Mett-Wurst in vorzüglicher Qualität, frischen Elb-Caviar, frischen Astrachanischen Caviar und frische Trüffel-Leber-Wurst à Pfd. 10 Sgr.

Isidor Appel jun. Heute Abend treffen die ersten Wistabler Austern ein. W. F. Meyer & Comp., Wilhelmplatz Nr. 2.

Den Empfang sämtlicher Leipziger Mess-Waaren zeigt hierdurch ergebenst an Anton Schmidt.

**Lehrern u. Schulanstalten**

empfehle ich meine nach einem neuen Schema selbst gefertigten, sauber lithographirten und gebundenen Aufgabebücher für Kinder, das Stück 1 1/2 Sgr., in Parthien billiger.

Ludwig Johann Meyer, Neuestraße.

**Joseph Dolatkowski,**

Löpsfermeister in Posen, St. Martin Nr. 23., empfiehlt dem geehrten Publikum seine Ofenfabrik und hält ein Lager sowohl von Berliner als Stettiner Ofen nach den neuesten Modellen.

**Mein Material- und Weingeschäft**

befindet sich in meinem Hause Wasserstraße Nr. 22. neben der Luisen-Schule. F. H. Dartsch.

**Geschäfts-Verlegung.**

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein Tapissier-Geschäft von Breslauerstraße Nr. 4. nach Nr. 6. verlegt und dasselbe durch direkte Sendungen bedeutend vergrößert habe.

Gleichzeitig empfehle ich eine reiche Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, so wie verschiedene Strickwollen zu soliden Preisen.

A. Schöneich.

**Lokal-Veränderung.**

Ich habe meine Wohnung von Bronkerstraße Nr. 5. nach der Breslauerstraße Nr. 33. verlegt, welches ich hierdurch zur Kenntnis des hohen Adels und geehrten Publikums bringe, und gleichzeitig um geneigten Zuspruch bitte, indem ich mir das bisher geschenkte Vertrauen durch Reellität und Billigkeit der Preise stets zu erhalten suchen werde.

Joseph Warschauer, Herrenkleiderfabrikant.

Ich wohne jetzt Schifferstraße Nr. 11. im neuen Kleeemann'schen Hause.

Posen, den 5. Oktober 1853.

A. Vollhase, Brunnen- und Rührmeister.

Meine Schreibstube habe ich von heute an nach meinem Hause, Schuhmacherstraße Nr. 20., verlegt.

Posen, den 1. Oktober 1853. Theodor Baarth.

**Ergebene Anzeige.**

Betrübender Familienverhältnisse wegen bin ich veranlaßt, aufs Neue ein Geschäft zu eröffnen, und werde stets Lager halten in Tuch, Strick-Wolle, Baumwolle, echtem Eau de Cologne, Negligés für Damen, fertiger Wäsche für Herren und mehreren andern Artikeln. Auch hat mir der Weber-Veschaftigungs-Verein in Oeffenberg ein Lager von echter Leinwand wieder in Kommission gegeben.

Mit der ergebenen Bitte, mir das früher gewährte Vertrauen aufs Neue zu schenken, empfehle ich mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums.

Julie Vogt, Wilhelmplatz Nr. 6.

Ich wohne jetzt Schloßstraße Nr. 83. im Goldbergischen Hause. Dr. W. Cohn.

Das Agentur-Bureau der Berlinischen Feuerversicherungs-Anstalt befindet sich jetzt Wilhelmstraße Nr. 25. eine Treppe hoch. Eingang durch Hôtel de Bavière.

Posen, im Oktober 1853. Ignatz Pulvermacher.

Mein Gold- und Silberwaaren-Geschäft habe ich nunmehr sub Nr. 34. der Breslauerstr. vis à vis der Pflanznerischen Conditorei verlegt.

J. Zbaski, Gold- und Silberarbeiter.

**Lokal-Veränderung.**

Die lithographische Anstalt von M. v. Jaroczyński ist jetzt Wilhelmstraße Nr. 2. im Hause des Stadtrath Herrn Kramarkiewicz neben dem Hôtel de Berlin.

Daß ich mein Fleischwaaren-Geschäft von der Wasserstraße Nr. 14. nach meinem Hause, große Gerberstraße Nr. 17. neben dem Kaufmann Herrn Leitgeber verlegt habe, zeige ich hierdurch ergebenst an.

August Schülke, Fleischermeister.

Ich wohne jetzt große Gerberstraße Nr. 44. im Schlossermeister Weiß'schen Hause. Samuel Rosenthal, Kommissionair.

**Grünberger Weintrauben**

haben nunmehr durch die bisher gehabte günstige Witterung die gehörige Reife und Güte erlangt, so daß ich dieselben sowohl zum gewöhnlichen Gebrauch als auch zur Kur ganz besonders empfehlen kann.

Da die diesjährige Lese auch in der Quantität eine sehr ergiebige ist, so ist es mir möglich, das Pfund incl. Verpackung mit 2 Sgr. gegen franco Betrages-Einsendung zu erlassen, und mache ich noch besonders aufmerksam, daß ich die zu versendenden Trauben täglich frisch schneiden, die zur Kur bestimmten aber nach Vorschrift ansuchen lasse.

Ig. Mosehke in Grünberg in Schlessen.

Zwanzig Büffel gutes Malz sind zu verkaufen Bronkerstraße Nr. 24. bei R. Bischoff.

Echte blaue Kartoffeln, der Scheffel zu 1 Mthl., sind zu verkaufen. Wo? erfährt man Schrodka Nr. 59. Parterre rechter Hand.

**COURS-BERICHT.**

Berlin, den 14. Oktober 1853.

Table with columns: Prussische Fonds, Zf., Brief, Geld. Rows include: Freiwillige Staats-Anleihe, Staats-Anleihe von 1850, Staats-Anleihe von 1852, Staats-Anleihe von 1853, Staats-Schuld-Scheine, Seehandlungs-Prämien-Scheine, Kur- u. Neumärkische Schuldv., Berliner Stadt-Obligationen, Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe, Ostpreussische dito, Pommersche dito, Posensche dito, Westpreussische dito, Posensche Rentenbriefe, Pr. Bank-Anth., Cassen-Vereins-Bank-Aktien, Louisdor.

Table with columns: Ausländische Fonds, Zf., Brief, Geld. Rows include: Russisch-Englische Anleihe, dito, dito, P. Schatz obl., Polnische neue Pfandbriefe, dito, Kurhessische 40 Rthl., Badensche 35 Fl., Lübecker St.-Anleihe.

Drei Pensionaire finden gute Aufnahme. Wo? ist zu erfragen in der Tabaks-Handlung von Linke, Neuestraße Nr. 70.

Ein tüchtiger, unverheiratheter Müller, welcher die Stelle eines Werkführers auf der Pigtower Mühle bekleiden will, findet dauernde Beschäftigung und kann sich melden bei dem Gutspächter Krummhaar in Schönherrnhäusen.

Ein Lehrling findet sogleich ein Unterkommen bei E. Schlicht, Vergolder u. Holzbronceur, Hôtel de Vienne.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, der Deutschen und Polnischen Sprache mächtig, kann sofort als Lehrling eintreten bei S. Kallmann, Glasermeister, Breitestraße 13.

Alten Markt Nr. 8. ist ein Saal, 2 Zimmer, Küche etc. sofort oder von Neujahr zu vermieten.

Wasserstraße Nr. 25. ist ein Saal, 2 Zimmer, Küche, auch eine Wohnstube sofort oder von Neujahr ab zu vermieten.

Eine Stube mit oder ohne Möbel ist sogleich zu verm. am Markt, Wasserstraßenecke 53., erste Etage.

Eine möblirte Wohnung Gerberstraße Nr. 41. Parterre, vorn heraus, ist zu vermieten.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß heute Sonntag, als den 16. d. M., außer meinen gewöhnlichen Backwaaren auch guter Pfannkuchen und Nesselkuchen zu haben ist. Knipfer, St. Martin 63.

Heute Sonntag zum Frühstück Flaki bei Wuffe.

**ODEUM.**

Sonntag den 16. Oktober 1853

Zur Nachfeier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Königs, im festlich geschmückten und decorirten Saale

**BALL.**

Anfang 7 Uhr Ende 2 Uhr. Eröffnung 6 Uhr. Entrée für Herren 10 Sgr. Damen 5 Sgr. Jeder Herr kann eine Dame frei einführen. Billets à 7 1/2 Sgr. sind bis Nachmittags 4 Uhr in meiner Wohnung zu haben. Wilhelm Kreger.

Posener Markt-Bericht vom 14. Oktober.

Table with columns: Von, Bis, Thlr., Sgr., Pf. Rows include: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Erbsen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Butter.

Marktpreis für Spiritus vom 14. Oktober. (Nicht amtlich.) Pro Tonne von 120 Quart zu 80 1/2 Tralles 27-27 1/2 Rthl.

**COURS-BERICHT.**

Berlin, den 14. Oktober 1853.

Table with columns: Eisenbahn-Aktion, Zf., Brief, Geld. Rows include: Aachen-Mastriecher, Bergisch-Märkische, Berlin-Anhaltische, Berlin-Hamburger, Berlin-Potsdam-Magdeburger, Breslau-Freiburger St., Köln-Mindener, Nordbahn (Fr.-Wilh.), Oberschlesische Litt. A., Prinz Wilhelms (St.-V.), Rheinische, Ruhrort-Crefelder, Stargard-Posener, Thüringer, Wilhelms-Bahn.

Die Stimmung der Börse war im Allgemeinen eine günstige, doch wurden nur einige Aktien-Gattungen besser bezahlt, inländische Fonds dagegen waren matt und theilweise etwas niedriger.